



Red's Dream



Text: Axel Jost

Fotos: Burkhard J. Wischemann

Louisiana Red im Interviewporträt:

Nicht nur mir hatte "Back to the Black Bayou", die nunmehr vorletzte Studio-Einspielung der mittlerweile fast 80-jährigen Blues-Legende Louisiana Red hervorragend gut gefallen (vgl. Hörerlebnis 71). Die in Norwegen mit einem Team von Bluesfreaks um den Memphis-Blues-Mann Little Victor eingespielte Scheibe räumte reichlich Preise ab und wurde von der Kritik geradezu überschwänglich gelobt. Zu Recht: So authentisch, so unverfälscht und so musikalisch ansprechend hatte man Iverson Minter, wie Louisiana Red mit bürgerlichem Namen heißt, schon ewig lange nicht mehr erlebt. Die Platte wirkte mit ihren sorgsam neu arrangierten, autobiographischen Songs wie ein musikalisches Vermächtnis und weil dies sämtliche Mitwirkenden - darunter etliche große Namen im Bluesgeschäft - ebenso sahen, ließen sie all ihr Herzblut in diese energetische und kraftvolle Scheibe einfließen. Zwar nahm Louisiana Red schon seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts immer wieder Solo-Alben auf, aber viel zu häufig war er Geschäftemachern, die an der Entwicklung seiner Musik eigentlich völlig desinteressiert

The man and his guitars:
When the Saints go marchin' in...

waren, in die Hände gefallen und hatte daher nie ein konzises Korpus an eigenem Material verwirklichen können. Wer ein wenig sucht, findet im Internet eine diesbezüglich sehr ausführliche Darstellung von Minters Lebensgeschichte aus der Feder des Edelfans Larry Benicewicz. Anderswo im Internet kann man nachlesen, dass sich zum Beispiel Louisiana Reds Song "Red's Dream", der 1962 auf dem "Roulette"-Label veröffentlicht worden war, angeblich mindestens eine Million Mal verkauft hat, ohne dass dieser einen Cent Tantiemen dafür gesehen hätte. Auch mit weiteren Plattenfirmen war es ihm wohl nicht viel anders ergangen.

Sein Talent und seine Persönlichkeit wurden trotz seiner vielen Plattenveröffentlichungen erst dann dauerhaft ernst und wichtig genommen, nachdem er Anfang der achtziger Jahre nach Deutschland übersiedelt war. Hier war Louisiana Red durch seine Auftritte beim Jazz Festival in Montreux (1975) und beim Rockpalast (1976) bereits bekannt, hier hatte Rory Gallagher mit seiner hingebungsvollen Coverversion von "Ride On Red, Ride On" für viele Sympathien gesorgt, und hier wurde seine Karriere nun endlich mit Menschlichkeit und Perspektive aufgebaut. Hier traf er auf ein respektvolles und ihn förderndes Umfeld. Im Jahre 2005 wurde sogar eine gut einstündige filmische Dokumentation über das an Höhen und Tiefen reiche Leben des Louisiana Red verfasst ("Red and Blues" von Susanna Salonen).

Das Comeback des Mannes, der seit vielen Jahren den Blues-Freunden weltweit ein

Begriff ist und der aufgrund seiner oft erbar-
mungslos realistischen Songs als Vertreter
der "dunklen Seite" des Blues galt, war mit
"Black Bayou" endlich auch musikalisch ab-
gerundet: Die Songauswahl, die perfekte mu-
sikalische Begleitung, auch die technische
Qualität der Einspielung in einem mit uraltem
Equipment ausgerüsteten Aufnahmestudio
zeigte in schier unübertrefflicher Deutlichkeit,
wofür Louisiana Red steht - für einen im Prin-
zip traditionellen "Delta-Blues" (die so be-
zeichnete Gegend am Mississippi war eine
besonders ärmliche Region in den USA), des-
sen Ursprünge sich bis in die Kolonialzeit zu-
rückverfolgen lassen. Son House, Robert
Johnson und Charley Patton gelten als frühe
Vertreter dieser Stilrichtung; ein weiterer wich-
tiger Musiker der späteren Generation ist
Muddy Waters. Charakteristisch für den Del-
ta-Blues ist eine musikalische Minimalbeset-
zung in Form eines Sängers mitsamt Rhyth-
mus- oder Slide-Gitarre. Dabei wird über dem
bekannten Blues-Schema zumeist in der Ich-
Form über das persönliche Leben und die
Probleme und Situationen, die es mit sich
bringt, berichtet und dabei oft genug textlich
improvisiert: teils in Form von Kommentaren
vor und nach einem Song, teils durch die an
die jeweilige Situation angepassten Song-
texte. Louisiana Red ließ hierbei nie ein The-
ma aus, auch den frühen Krebstod seiner er-
sten Frau verarbeitete er in einem Lied (das
auf "Black Bayou" nicht enthalten ist). Oft wird
intensive musikalische Zwiesprache mit den
Begleitinstrumenten gehalten. Hier glänzte
Louisiana Red stets mit seinen vielfach einge-
streuten kurzen Soli auf der Slide-Gitarre, die
fast wie die Puppe eines Bauchredners den
im Song vorgetragene Text kommentierten.

Auch auf der Bühne spielt Louisiana Red

nicht den Blues, sondern er atmet ihn. Er
taucht tief in seine Songs ein und durchlebt
und durchleidet während der Performance je-
de der Geschichten, die sie erzählen. Insofern
sind Reds Auftritte sehr gefühlvolle und emo-
tionale Angelegenheiten, reflektieren sie doch
in unnachahmlicher Weise die Eigenschaften
des Blues. Er operiert bei manchen Songs
zum Beispiel mit nur sehr wenigen Tönen, den-
nen er nachlauscht und die er teils extrem in
die Länge zieht; so baut er Spannung auf und
zwingt sein Publikum geradezu zum Zuhören.
Er geht dabei so sparsam mit den Gitarrentö-
nen um, dass man seinen teils ohne Mikro-
phon vorgetragene Gesang stellenweise fast
acappella nennen könnte. Beim Fingerpicking
wiederum (meist mit bloßem Daumen) schei-
nen seine riesigen Pranken fast ein Eigenle-
ben zu führen, so vermeintlich ziellos tanzen
sie über den Gitarrenkorpus.

"Back to the Black Bayou" spielte sicher-
lich keine riesigen Millionenumsätze ein, aber
gab dem seit frühester Kindheit vom Schick-
sal regelrecht gestraften Musiker endlich ei-
nen festen Standort im schwankenden Musik-
geschäft, von dem ihn endgültig niemand
mehr vertreiben kann. Was lag also näher, als
an diesen Erfolg anzuknüpfen und "Black Ba-
you" einen Teil 2 hinterherzuschicken, der
"Memphis Mojo" getauft und von der gleichen
Crew ("Little Victor's Juke Joint") wie das Vor-
gängeralbum aufgenommen wurde. Die Ver-
wandtschaft mit "Black Bayou" ist bereits am
grafisch sehr ähnlich gestalteten, gezeichne-
ten Cover zu erkennen: Wieder ist der Sänger
mit seiner Gitarre (der grünen 1950er Kay) im
Vordergrund vor der besungenen Gegend zu
sehen; allerdings ist die sumpfige Flussland-
schaft der "Black Bayou" nun einer grell er-
leuchteten, nächtlichen Straßenszene der



Louisiana Red: About the hard times

Stadt Memphis gewichen. Der Titel des Al-
bums ist wohl eine lustige Anspielung auf
Louisiana Reds Namen, der sich nach einer
besonders scharfen Chili-Soße benannte.
"Memphis Mojo" ist der Name eines ver-
gleichbaren Würzmittels, das es auf beachtli-
che 8 von 10 Punkten auf der nach oben ge-
schlossenen Schärfeskala bringt. Thematisch
geht es auf "Memphis Mojo" in praktisch allen
Titeln wieder um die persönlichen Lebenser-
fahrungen des Musikers (Anspieltipps: "Good-
bye Blues", "I Had Troubles All My Life",
"Grandmother's Death", "No More Whiskey").
"Memphis Mojo" ist nach "Black Bayou" ein
nur wenig weiter gefasster Ring, den Louisia-
na Red um die Dinge zieht, die ihn und sein
Leben ausmachen.

Im Mittelpunkt steht auch hier seine in vie-
len Lebensjahrzehnten geformte Fähigkeit,

seine persönlichen und musikalischen Erfah-
rungen in Form des Blues wieder- und weiter-
zugeben. Aufgenommen wurde die Platte im
Jahre 2010 wenige Tage nach der Verleihung
von zwei "Blues Music Awards" an Louisiana
Red (u.a. als "acoustic artist of the year") in
Memphis, Tennessee. Dort trat er mit der
"Juke Joint"-Band auf, ließ diese aber nicht
eher nach Hause ziehen, bevor das neue Al-
bum im Kasten war, eingespielt in einem Kel-
lerstudio in Memphis. Neben Louisianas Ge-
sang besticht das Album vor allem durch die
kongeniale Gitarren-Arbeit von Little Victor,
der, wie schon zuvor bei "Black Bayou", auch
wieder für die Songauswahl (bis auf das tradi-
tionelle "See That My Grave Is Kept Clean"
sind alle Titel aus Louisiana Reds Feder) und
die Produktion des Albums verantwortlich
zeichnete. Die Musiker (unwiderstehlich trei-
bend und melodisch zum Beispiel Bob Corri-
tore an der Mundharmonika, präzise wie ein

Uhrwerk Bill Troiani am akustischen Bass) harmonieren mindestens ebenso gut wie auf dem Vorgängeralbum - hier ist eine Mannschaft am Werk, die getragen wird durch ihr gemeinsames Erfolgsalbum, dessen Geschichte sie nun selbstbewusst und gereifter fortschreiben. Eines ist "Mojo" allerdings nicht: ein nach den zeitgenössischen Maßstäben highfideles Superalbum. Im Gegenteil, klanglich kommt es eher historisierend und die Kelleratmosphäre des Studios widerspiegeln daher (abgemischt wurde das Ganze wieder in Norwegen). Zur Musik passt dieser Sound wunderbar, ist aber zugegebenermaßen nicht jedermanns Geschmack.

Als Louisiana Red im Mai 2011 in der Raitinger "Manege" ein Konzert gab, nahm ich ohne Zögern die Gelegenheit wahr, ein Interview mit ihm zu vereinbaren. Louisiana war geistig fit und engagiert, aber die Zeit hat doch ihre Spuren bei ihm hinterlassen - er wirkt trotz seiner immer noch mächtigen und kräftigen Boxer-Statur körperlich etwas gebrechlich. Er wird von seiner treu sorgenden und äußerst sympathischen Frau Dora liebevoll umsorgt und unterstützt, zum Beispiel, wenn er auf die Bühne geht oder diese verlässt. Es ist also absehbar, dass Louisiana Red irgendwann keine Tourneen im üblichen Rahmen mehr durchziehen kann: Deswegen gehen Sie hin und sehen Sie einen der letzten wirklich authentischen Blues-Musiker des 20. Jahrhunderts, die ihre Wurzeln noch in der "klassischen", manche sagen auch "goldenen" Periode des Blues in den vierziger und fünfziger Jahren haben. Die Termine seiner Auftritte finden Sie auf seiner schön strukturierten Homepage www.louisiana-red.com.

Die aus Ghana stammende Dora Minter (DM) war auch beim folgenden Interview da-

bei, das sich noch in erster Linie um das "Black Bayou" Album drehte (und das auch wie die erste Seite einer Medaille eigentlich untrennbar zu "Memphis Mojo" gehört). Trotz seiner körperlichen Schwächen ist Louisiana Red Feuer und Flamme, wenn er über seine Musik und - dies vor allem - seine Zukunftspläne spricht. In dieser Hinsicht hält ihn seine Musik jung, ist er begeisterungsfähiger und enthusiastischer als viele, vermutlich sogar die meisten, Teenager heutzutage.

AJ: Du hast "Black Bayou" 2008 in Norwegen aufgenommen, gemeinsam mit Little Victor. Wie lange kanntest du den vorher denn schon?

LR: So einige Jahre. Wir waren zusammen in Paris aufgetreten und sprachen damals schon über eine gemeinsame Platte.

AJ: "Black Bayou" wirkt aufgrund der Songauswahl wie eine Autobiographie. War dies deine Idee gewesen oder die von Little Victor?

LR: Little Victor hatte eine Menge damit zu tun. Er nahm etliche von meinen alten Songs und arrangierte sie für "Black Bayou" neu. Und das neue Album ("Memphis Mojo") wird ähnlich strukturiert sein. Auch da werden alte Songs von mir aus den vierziger und den fünfziger Jahren drauf sein, aber eben in neuen Versionen aufgenommen mit Little Victor und der "Juke Joint"-Band.

AJ: Wie bist du mit dem Klang von "Black Bayou" zufrieden?

LR: Die Platte haben wir ja in einem norwegischen Studio aufgenommen, das mit lauter altem Equipment ausgestattet war. Und irgendwie klingt es auch so. Auf manchen Stücken ist meine Stimme mit diesem Hall unterlegt wie man ihn von früher kennt. Also ich mag das sehr.

AJ: Die Songs haben ja eigentlich alle mit deinem Leben zu tun...

LR: Ja, nimm nur mal den Song "Zanzibar". Das war die Bar in Chicago, wo ich Muddy Waters traf. Ich war noch sehr jung, vielleicht 16 Jahre und war zum ersten Mal alleine in einer so großen Stadt. Aber meine Angst war unbegründet. Nachdem ich mit Muddy auf der Bühne war, durfte ich sogar bei ihm und seiner Frau in deren Haus übernachten. Am nächsten Tag gingen wir ins Studio, und ich nahm gemeinsam mit Little Walter einen Song auf. So waren die fünfziger Jahre. Den Song findest du jetzt in der "Chess"-Box. Muddy nannte mich übrigens Rocky, Rocky Fuller. Das war mein erster Künstlername.

AJ: Hat "Black Bayou" eine Botschaft?

LR: Nun, die Platte erzählt von meinem Leben und von wo ich herkomme. Die "Black Bayou" ist eine Gegend in Louisiana, wo ich früher immer hingegangen bin. Im Moment hört man von dort schlimme Nachrichten von der großen Überschwemmung des Mississippi, dort müssen die Leute schon wieder ihre Häuser verlassen. Ich mache mir große Sorgen um die Freunde, die ich dort immer noch habe.

AJ: Darüber hört man nicht allzu viel in unseren Nachrichten, dafür im Moment umso mehr über das Nuklearunglück in Fukushima, was mich wiederum an deinen fast prophetischen Song "Anti Nuclear Blues" erinnert.

LR: (singt) "We don't need no nuclear power". Oh Mann, das ist auch schon eine lange Zeit her. Ja, den spiele ich immer noch von Zeit zu Zeit.

AJ: Wie hast du eigentlich dein Gitarrenspiel erlernt?

LR: Das habe ich mir größtenteils selbst beigebracht. Und indem ich jeden gefragt ha-

be, den ich mit einer Gitarre gesehen habe (lacht). Eine Musikschule habe ich jedenfalls nie besucht. Zuerst habe ich übrigens Mundharmonika gelernt.

AJ: Du hast ja auch mit Musikern von Bob Dylans alter Begleitband "The Band" zusammengespield.

LR: Daraus ist auch eine Platte entstanden, "A Different Shade of Red". Aber, um ehrlich zu sein, viele von meinen Freunden mögen diese Platte nicht. Sie sagen: Das bist nicht du, Red. Ich aber wollte zeigen, dass ich auch andere musikalische Seiten habe.

AJ: War es das dann mit deinen anderen musikalischen Seiten?

LR: Oh nein. In nächster Zukunft möchte ich zum Beispiel ein Gospel-Album aufnehmen, mit Gospel-Chor und allem. Wenn du in eine Kirche gehst und hörst einen solchen Chor singen, dann spürst du die Freude, die er verbreitet. Das interessiert mich. Und ganz bestimmt kommt "Don't Let the Devil Ride" auf die Platte. Ich liebe diesen Song (singt mit Hingabe die ersten Zeilen: Don't let the Devil ride. No, don't you. / Don't let the Devil ride. / If you let him ride, he'll take over and drive. / Don't let him ride.). Oh Mann, vielleicht spiele ich den heute Abend sogar.

AJ: Nach vielen Enttäuschungen und Frustrationen hast du dich in den Achtzigern entschlossen, nach Deutschland zu ziehen...

LR: Das kam durch Champion Jack Dupree. Der war schon vorher nach Deutschland gezogen und hat mir in Hannover meine erste Wohnung besorgt. Bei der Gelegenheit habe ich übrigens auch meine Frau Dora kennengelernt. Ich danke Gott, dass ich diesen Schritt gewagt habe, denn in den USA hatte ich keinen Erfolg. Meine Musik wurde dort nicht anerkannt.

AJ: Das hat sich aber nun geändert...

LR: Das hat sich sehr geändert. Allein für diese Platte (nimmt "Black Bayou" in die Hand) habe ich zwei Awards von der Blues Foundation bekommen, für die ich mich sehr bedanke. Und nun bin ich auch in den USA endlich bekannt.

AJ: Und, wie man zum Beispiel auf YouTube sehen kann, manchmal spielt du spontan in Hannoveraner Clubs...

DM: Ja, erst neulich war er mit seinem Freund (und Bluesgitarristen, AJ) Lance Lopez aus Texas in der "Blues Garage" (lacht)...

AJ: Du arbeitest überhaupt gerne mit anderen Musikern zusammen...

LR: Oh ja, ich habe schon mit vielen Musikern auf der Bühne gestanden, das macht mir immer einen Riesenspaß. Und ich habe es auch gerne, wenn sich das Publikum beteiligt und mitsingt. Ich liebe einfach die Menschen. Wenn ich auf der Bühne stehe, dann versuche ich alles rauszulassen, was ich an Emotionen in mir habe. Und ich möchte, dass dies die Leute merken. So kommt es zu dieser für mich typischen Art zu spielen. Ich beginne in meinen Konzerten immer mit der akustischen Gitarre, so hat der Blues nämlich angefangen. Wenn ich dann zu meiner grünen elektrischen Kay-Gitarre greife, ich nenne sie "green baby", dann wissen die Leute, dass es jetzt um die fünfziger Jahre geht...

AJ: Du hast ja in deinen Songs auch immer mal sehr politische Standpunkte vertreten und die waren ja prinzipiell links von der Mitte. Hast du schon einmal daran gedacht, auch diese Songs zu einem Album zusammenzustellen?

LR: Ja das habe ich (singt einige Zeilen aus einem Song über den US-Irak-Einsatz); aber meine Frau hat mir davon abgeraten. So

etwas ist heutzutage zu gefährlich. Terroristen und so. Die kriegen einen ganz schnell. Aber für Präsident Obama würde ich gerne einmal singen.

AJ: Welche Songs würdest du für ihn auswählen?

LR: Naja, ich weiß, dass er Howlin' Wolf sehr mag, dessen Songs hat er immer dabei. Aus dessen Repertoire würde ich zunächst einen Song aussuchen. Und dann käme ein wichtiger Song von mir aus dem Jahre 1962, "Red's Dream" (singt): It was a dream / a dream I had last night / I dreamed I went to the UN / And set the whole nation right. / It was a dream / a dream I had last night. AJ